

Dem Leben Raum geben – Gemeinschaft leben...J

...das ist unser Thema in diesen Tagen* und ganz sicher auch in unserem Alltag – immer wieder neu – oder?

Dem Leben Raum geben, auch über unseren aktuellen oder persönlichen Lebensraum hinaus... das ist ein Gedanke, eine Einladung und auch eine Herausforderung, der wir uns auch – immer wieder neu – stellen müssen, wenn Gemeinschaft gelingen soll, wenn da wirklich *Raum für Leben* spürbar und erfahrbar sein soll.

Wir alle wissen das und wir wollen auch Raum für uns selbst und für alle anderen, in dem Leben nicht behindert, sondern gefördert wird, wo es sich entfalten und wachsen kann... denn – und auch das wissen wir alle, – wie ließe sich sonst etwas von dem lebendigen Gott in dieser Welt und für die Menschen, denen wir begegnen, deutlich machen?

Wir reden viel von Gemeinschaft und wir wissen, dass sie ein wichtiger Teil unseres religiösen Lebens ist. Wir wissen von den vielen hilfreichen und positiven Erfahrungen *in* Gemeinschaft und *durch* die Gemeinschaft, aber wir kennen auch alle die Last, das ständige Bemühen um- und oftmals das Leiden an der Gemeinschaft... Wir kennen beides aus dem direkten Umfeld in dem wir uns bewegen und das wir täglich versuchen zu gestalten... und wir kennen es auch aus den Erfahrungen, wenn wir uns dann aufgemacht haben und aufmachen, um über unseren Tellerrand hinauszusehen.

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass wir zwar wussten, dass wir ein wenig Internationalität in unserer Gemeinschaft hat-

ten... es gab die Schwestern in Amerika, und dann – sehr viel später, erst ab 1963/64 auch auf den Philippinen und in Brasilien... und zu den Generalkapiteln kamen ja auch Vertreterinnen nach Olpe... Aber in meiner Erinnerung waren sie eigentlich nur besondere Gäste, für die viel Aufwand betrieben wurde, aber die meisten erfuhren herzlich wenig über deren Denken, Fühlen und Leben... Ich vermute, dass wir hier Verantwortliche von Gemeinschaften haben, in denen die Internationalität eine sehr viel längere Geschichte hat, mit wirklich gewachsen Strukturen lebt und in der Vielfalt auch sehr viel internationaler ist. Eine von ihnen wäre darum viel kompetenter hier etwas zu sagen, als ich das bin. Bei uns veränderte sich die Einstellung und die Praxis in diesem Bereich nur ganz allmählich. Es wuchs das gegenseitige Interesse und es wurden auch persönliche Gespräche gesucht, – die u.a. ja auch deshalb möglich wurden, weil es in Deutschland immer mehr Schwestern gab, die Englisch sprechen konnten.

Wie wichtig ist es doch, wenigstens etwas von der Sprache der anderen zu lernen – aber selbstverständlich ist das auch heute noch nicht für alle. Diese Entwicklung aufeinander zu, ging zwar langsam, aber doch stetig weiter und es wurde nach Wegen und Möglichkeiten gesucht, sich wirklich besser kennen zu lernen, etwas darüber zu erfahren, was denn das Lebensgefühl, die Kultur, das Denken auch die tägliche Praxis des Ordenslebens für die anderen war und ist... und so entstand der Wunsch der ausländischen Schwestern, doch auch die Gelegenheit zu haben, die Wurzeln der eigenen Gemein-

schaft einmal besuchen und kennenlernen zu dürfen. Und uns wurde es ein Anliegen, dieses möglich zu machen und ein entsprechendes Programm vorzubereiten und anzubieten... So kamen und kommen in jedem Jahr die Silberjubilare aller Provinzen zusammen und setzen sich mit den Anfängen der Gemeinschaft auseinander und besuchen Orte und Einrichtungen, die gerade an diese Zeit erinnern, aber auch solche, durch die sie dann einen Einblick in unsere heutige Situation bekommen. Daneben ist dann auch Raum und Zeit, wo untereinander ausgetauscht wird und alle einen kleinen Einblick in die je andere Kultur bekommen... das war und ist nicht viel, aber es ist zumindest ein durchaus lohnender Versuch, sich auf den Weg zu machen.

Im letzten Generalkapitel wurde noch einmal ausdrücklich formuliert, dass wir verstärkt etwas dafür tun wollten und sollten, die Internationalität mehr ins Bewusstsein der Schwestern zu bringen und im Alltag auch erfahrbarer werden zu lassen. Daraufhin haben sich neben den seit einigen Jahren schon üblichen regelmäßigen Treffen der Provinzleitungen mit der Generalleitung auch internationale Arbeitsgruppen entwickelt, die zumindest auf dem Weg sind, aber nur mehr oder weniger gut funktionieren. Gut hat sich die Gruppe entwickelt, die sich mit der franziskanischen Spiritualität, dem Charisma unserer Gründerin und der Bedeutung von FI für unsere Gemeinschaften beschäftigt, Erfahrungen und Gedanken austauscht und die Ergebnisse dann auch in die Provinzen weitergibt...

Schwieriger gestaltet sich die Zusammenarbeit bei der Thematik Berufungs- und Formationspastoral. Aber auch da bewegt sich etwas und ich denke, wir brauchen einfach den langen Atem und viel Geduld und Verständnis. Denn gerade hier wurden viel Berührungspunkte deutlich und Sorgen machten sich breit, dass nun einfach alles von den anderen übernommen, – dass Gewohntes nun abgeschafft und verändert werden soll-

te, weil die anderen es eben anders machen... und machen. Diese Sorge war und ist provinzübergreifend überall anzutreffen und ich denke, gerade wir hier in Deutschland sollten uns dabei ruhig auch mal bewusst machen, dass z.B. die älteren Schwestern in Nordamerika sich sehr wohl noch daran erinnern, dass ihnen vieles aus der deutschen Kultur einfach übergestülpt wurde und als das einzig wahre Ordensideal nahe gebracht wurde und in den späteren Missionsgebieten haben die Schwestern ähnliche Erfahrungen gemacht.

Nur mühsam ist es ihnen gelungen, ihre eigenen Wege und Ausdrucksformen zu finden und umzusetzen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass viele auch heute noch auf der Suche nach ihrer eigenen Identität sind, darum kämpfen... und jeden Annäherungsversuch erst einmal abwehren...

So gab und gibt es auf allen Seiten Unsicherheit, Sorge und Angst, aber es gab immer auch die Schwestern, die die *Einheit in der Verschiedenheit als Wert* erkannten und alles daran setzten, die vorsichtigen ersten Schritte weiter zu führen und zu intensivieren. Und im Kennenlernen des Fremden, im Dialog untereinander, in der persönlichen Begegnung sind gegenseitige Achtung und der Respekt voneinander gewachsen. Auch das ist eine Tatsache und eine durchaus positive Erfahrung. Aber trotzdem brauchen wir auch heute noch viel Zeit und Geduld füreinander und wir müssen ständig neu lernen, genau und wohlwollend hinschauen und hinzuhören, um Antworten auf offene Fragen zu finden...

Wir brauchen überall die gegenseitige Solidarität, nicht nur in Worten und auch nicht nur als finanzielle Unterstützung, sondern ganz bes. in der gegenseitigen Anerkennung als gleichberechtigte Mitglieder der Gemeinschaft... und auch da haben wir *noch viel* zu lernen, aber auch auf allen Seiten!

Aber wir haben eben auch die Erfahrung gemacht, dass selbst die kleinen Schritte, die wir aufeinander zu gemacht haben, vieles

veränderten, vor allem uns selbst, die wir uns darauf einlassen. Doch wir wissen recht gut: Wir müssen weitergehen und nicht nachlassen im Bemühen darum, auch die Ängstlichen zu überzeugen von der *Schönheit und dem Reichtum der Vielfalt in einer Gemeinschaft*... Ja, es gibt auch bei uns noch einen hohen Bedarf an Entwicklungshilfe... es gibt noch viel zu tun, ohne dass ich genau sagen könnte, wie es denn zu tun ist, da ich auch immer wieder neue Erfahrungen mache... und eben vor Überraschungen nicht sicher bin...

Aber was es heißt „über den Tellerrand hinaus zu sehen“, bekam für mich noch einmal einen ganz anderen Inhalt durch die Mitarbeit im VOD Vorstand und durch die Teilnahme bei den UISG Versammlungen und der nachfolgenden Arbeit in der Konstellation EC2. Dort wurden mir die Augen geöffnet für die Notwendigkeit, den Blick auch über die eigene Gemeinschaft hinaus zu lenken. Es wird immer wichtiger, dass wir uns in unserem eigenen Land als große *Gemeinschaft der Frauenorden* sehen und verstehen, wo durchaus auch die Verbindung zu den Männern einen Platz haben kann und – ich denke – auch hat. Denn es gibt gewiss auch immer mehr Situationen wo wir als Schwestern *und* Brüder gemeinsam auftreten sollten.

Anfangs war da auch bei mir eher die Einstellung: Ach, nun lass mich doch in Ruhe, wir haben doch mit uns selbst genug zu tun... oder so ähnlich! Inzwischen bin ich davon überzeugt, dass wir jede Gelegenheit wahrnehmen sollten, um Dinge auch gemeinsam zu tun und ganz besonders in der Öffentlichkeit von Kirche und Gesellschaft als Gruppe mit *einer* Stimme aufzutreten und uns zu Wort zu melden! Ich weiß selbst, dass sich das leichter sagt, als das es sinnvoll und wirksam getan wird... und ich weiß leider auch keine Patentrezepte. Aber wir sollten alle – nicht nur der Vorstand! – sehr aufmerksam und wachsam sein und möglichst schnell

reagieren, wenn sich eine Möglichkeit bietet. Um den nötigen Mut zum Risiko sollten wir darum – jetzt schon – jeden Tag beten!

Bei der UISG wurde 2001 eine Deklaration als Schlussdokument verfasst, die ich hier schon einmal vorgestellt habe. Aus diesem Papier geht hervor, dass wir den Blick auch über die eigenen Landesgrenzen ausweiten müssen, auch über die Kongregationen hinaus, mit denen wir auf internationaler Ebene durch unsere eigene Gemeinschaft verbunden sind. Und außerdem wurde betont, wie wichtig es ist, dass wir als Frauen auch über unsere Gemeinschaften hinaus alle Frauen und deren Kinder mit den vielfältigen Nöten in den unterschiedlichen Gesellschaftsformen sehen müssen, auch sie sollten wir in unsere Gemeinschaft miteinbeziehen. Neben der Solidarität unter den Ordensgemeinschaften muss die Solidarität mit Frauen und Kindern ein wichtiges Anliegen für uns alle sein oder werden...

Denn wenn wir uns für eine *Kultur des Friedens* einsetzen wollen, dann beginnt die sicher in unseren konkreten Gemeinschaften. Aber dabei sollten wir nicht stehen bleiben. Da sind wir dann tatsächlich gefragt, welche Bedeutung unser Leben in und mit den Gelübden, auch unser Leben in Gemeinschaft denn für diese unsere Welt und auch für unsere Kirche hat? Da gilt es dann, dem Leben Raum zu geben, auch über die persönlichen Lebensbereiche hinaus... Und nach Wegen der Solidarität Ausschau zu halten und dort aktiv zu werden, war dann auch der Auftrag, der den Konstellationen, den regionalen Arbeitskreisen der UISG, mit auf den Weg gegeben wurde.

Im Nov. 2002 wurden die Sprecherinnen oder Delegierten dieser Konstellationen nach Nairobi eingeladen, wo die Ergebnisse und die Erfahrungen all der unterschiedlichen Gruppierungen zusammengetragen wurden. Auf dieser Grundlage soll dann die nächste UISG-Vollversammlung in Rom vorbereitet werden. Für mich war es beeindruckend, wie viel wirk-

lich auf den Weg gekommen ist... oder auch schon vorher auf dem Weg war, hier aber bewusst gemacht wurde... Es ist schon toll, was da alles geschieht von den Frauengemeinschaften... und von einzelnen Schwestern in den Orden.

Aber es war auch bedrückend von den vielen Nöten zu hören, denen gerade afrikanische Frauen ausgesetzt sind – auch die Ordensfrauen!! – Und wenn man solche Berichte in dem betreffenden Land hört, gehen sie sehr viel tiefer unter die Haut, als wenn eine Afrikanerin z.B. hier jetzt berichten würde. Ich war sehr betroffen und das, was ich dort hörte, hat mich lange beschäftigt.

Wenn ich zurückdenke, kommt es mir auch heute noch so vor, dass da Vieles geschieht, was wirklich vorwiegend auf althergebrachte Herrschafts- und Machtstrukturen zurück zu führen ist – auch innerhalb von Kirche! Aber da das alles gewachsene Strukturen sind, braucht es eben auch da sehr viel Zeit und Geduld, aber auch viel Kraft und einen langen Atem für die, die eine Veränderung wollen. Und dazu brauchen auch sie unsere Solidarität, brauchen die Erfahrung, dass sie eben nicht nur einsame Kämpfer sind, sondern, dass da viele-, ja dass eigentlich eine geballte Kraft von Frauen hinter ihnen steht. Und darum werbe ich wirklich sehr intensiv unter den Generaloberinnen, die hier anwesend sind, – aber ich bitte auch die Provinzleitungen diesen Appell an ihre Generalleitung weiterzugeben! – bitte kommen Sie im Oktober zu unserer nächsten Konstellationsversammlung in Reute und planen Sie auch die UISG Versammlung 2004 in Rom mit ein. Gerade wir Deutschen, von wo aus so viele, weltweit tätige Gemeinschaften gegründet wurden und von wo aus soviel internationale Solidarität ausgegangen ist und gelebt wurde, sollten dort präsent sein.

Natürlich hören wir nicht immer nur ganz Neues, aber manches bekommt in diesem Kontext eine neue Bedeutung... Vieles ist uns aus der eigenen Erfahrung auch bekannt und manches kann einen dort auch aufregen, weil

es eben nicht so sehr unsere Realitäten erkennen lässt... Aber meine persönliche Abneigung, die ich gegenüber den immer neuen Terminen ja auch hatte, hat sich wirklich verändert... Und gerade wegen dem „Blick über den eigenen Tellerrand hinaus“ werde ich ganz sicher daran teilnehmen wenn es mir nur eben möglich ist – oder ich werde meine Nachfolgerin motivieren, daran teilzunehmen.

In Nairobi wurde auch die Arbeit der Woche in einem Abschlusspapier zusammengefasst. Darin spiegelt sich ein wenig von dem wieder, was uns dort beschäftigt hat und was in der kommenden UISG Versammlung fortgesetzt oder vertieft und durch andere Fragestellungen erweitert wird... weil es ja immer um die Frage geht: *Was ist unser Auftrag in dieser unserer Zeit und Welt und wie können oder wollen wir ihn denn umsetzen?*

Ja, auch auf dem Hintergrund unserer Thematik in diesen Tagen hier, wo es darum geht, dem Leben Raum zu geben dadurch, dass wir Gemeinschaft leben, und über den „Tellerrand hinaus sehen“ wollen, schließe ich mit dem letzten Satz aus der Schlusserklärung von Nairobi:

Der Traum einer einzelnen Frau mag Utopie bleiben;

der Traum von vielen Frauen zusammen wird zu einer Prophetie;

der Traum, den wir innerhalb und zwischen den Konstellationen miteinander teilen, wird zu einer neuen Wirklichkeit.

Sr. Mediatrix Nies ist seit 1997 Generaloberin der Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung in Olpe. Seit 2002 ist sie im Vorstand der VOD und wurde 2003 zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

* Statement bei der VOD-Mitgliederversammlung in Freising vom 10. bis 13. Juni 2003.